

Matthias Wörther

Pinocchio ist eine wahre Geschichte

Terry Gilliams "König der Fischer"

In: Hasenberg, Peter u.a. (Hrsg.): Spuren des Religiösen im Film. Meilensteine aus 100 Jahren Filmgeschichte. Mainz 1995. 122 - 125.

König der Fischer - The Fisher King

USA 1991, P: Tristar Pictures, R: Terry Gilliam, B: Richard LaGravenese, K: Roger Pratt, M: George Fenton, D: Robin Williams (Parry), Jeff Bridges (Jack), Amanda Plummer (Lydia), Mercedes Ruehl (Anne), fbg, L: 138

Bekanntlich ist Pinocchio eine hölzerne Figur, die lebendig wird. Kaum ein anderer Hollywood-Film der 90er-Jahre vertritt so glaubwürdig und gleichzeitig unterhaltsam wie "König der Fischer" die Botschaft, daß lebendig werden kann, was erstarrt war: Pinocchio ist eine wahre Geschichte. Erstarrt sind drei zentrale Protagonisten des Films: Jack Lucas, der Radiomoderator, dessen erfolgreiches Leben in die Sackgasse gerät, als eine seiner zynisch-flapsigen Bemerkungen über das Treiben in einer "Yuppie-Kneipe" dazu führt, daß ein Mann dort ein blutiges Massaker anrichtet; der Penner Parry, dessen Frau bei diesem Massaker ums Leben gekommen ist, und der seitdem vor seiner Vergangenheit auf der Flucht ist; und Lydia, die Verlagsangestellte, die nicht mehr daran glaubt, daß sich irgendjemand wirklich für sie interessieren könnte. Allein Jacks Freundin Anne ist mit sich selbst im reinen und verkörpert einen Pragmatismus, der sich, ohne flach zu sein, mit dem Leben arrangiert und mit ihm zurecht kommt.

Jack lernt Parry als einen scheinbar verrückten "Ritter der Gerechtigkeit" kennen, der ihn, angetrunken, verzweifelt und hilflos wie er ist, vor zwei Schlägern beschützt. Als er erfährt, daß Parry bei jenem Massaker, an dem sich Jack mitschuldig weiß, seine Frau verloren hat, beginnt er sich verantwortlich für ihn zu fühlen. Zunächst glaubt er, sich loskaufen zu können, indem er Parry Geld zusteckt. Aber Parry erwartet mehr von ihm. Er sei der Verheißene, der Erlöser, der ihm helfen könne, an den heiligen Gral heranzukommen, der im Haus eines New Yorker Milliardär auf einem Bücherbord stehe. So läßt sich Jack auf eine immer enger werdende Beziehung zu Parry ein, die ihn schließlich dazu bringt, in das Haus des Milliardärs einzubrechen, um für Parry den "Gral" zu stehlen.

Jack allerdings wäre ohne seine Freundin Anne längst in Schuldgefühlen, Selbstmitleid und Apathie untergegangen. Sie bildet das geheime Zentrum seines neu erwachenden Lebensmutes, was er erst am Ende des Films erkennt, als er ihr endlich seine Liebe gesteht. Mit Annes Hilfe macht Jack Parry mit der unscheinbaren Lektorin Lydia bekannt. Parry hatte bislang nicht gewagt, sie anzusprechen. Das durch die Ermordung seiner Frau motivierte und im Film durch die Gestalt des "Roten Ritters" symbolisierte Glücksverbot hinderte ihn, von der schrecklichen Vergangenheit Abschied zu nehmen. Auch das Glück mit Lydia ist nur von kurzer Dauer. Auf dem Heimweg vom ersten Rendezvous taucht erneut der "Rote Ritter" auf und treibt ihn in die Hände derselben Schläger, vor denen er Jack gerettet hatte. Parry fällt durch diesen Schock in die sprachlose Lähmung zurück, in der er sich auch nach der Ermordung seiner Frau befand. Am Krankenbett beschließt Jack, das einzige zu

versuchen, was noch Hilfe verspricht: seine Rolle als "Erlöser" und Parrys Glauben an den "Gral" zu akzeptieren und den "Gral" zu besorgen. Als Parry ihn in Händen hält, löst sich die Lähmung. Er findet zu seiner alten Identität zurück und kann die Vergangenheit loslassen. Dem märchenhaften Happy-End steht nichts mehr im Wege: Jack, Parry und Lydia haben ins Leben zurückgefunden. Über der Skyline von Manhattan zerbersten die farbigen Sterne des Freudenfeuerwerks.

Die Vielschichtigkeit von Terry Gilliams "König der Fischer" ist stupend. Waren schon "Time Bandits" (1981) und "Brazil" (1984) Bravourstücke des Regisseurs, so gelingt es ihm hier in kaum zu überbietender Weise, seine überbordende Bildphantasie, seine Regieeinfälle, seinen von Anspielungen und Zitaten überquellenden Inszenierungsstil in den Dienst einer in allen Punkten schlüssigen Geschichte zu stellen. Er entwirft ein Erzählgeflecht, das die Themen Schuld, Sühne, Erlösung, Liebe, Befreiung und Vergebung (und nicht nur diese) leichthin und dennoch tiefgründig aufgreift und ein modernes Märchen erzählt. Und die Einordnung als "Märchen" ist keine Abwertung, ganz im Gegenteil: "König der Fischer" erzählt von den Möglichkeiten des Lebens trotz seiner Schrecken, von der Macht der Liebe trotz der Banalität menschlicher Beziehungen, von der Kraft des Vertrauens und des Glaubens an das Leben. Parrys Credo enthält an erster Stelle den "Respekt vor jeder Art Leben". Sein Glaube an den "Gral", der nichts als ein billiger Pokal ist, symbolisiert die Tatsache, daß "Befreiung" und "Heilung" von außen kommen muß. Letztlich ist es die Tatsache, daß sich Jack ohne Wenn und Aber auf Parry einläßt, die beiden neue Lebensperspektiven eröffnet.

Im Zentrum des Films steht deshalb auch die Geschichte vom Fischerkönig. Parry erzählt sie Jack, als er nackt im Central Park liegt und sich an den Sternen berauscht: Ein Prinz sieht im Traum den von Feuer umgebenen Gral. Eine Stimme verheißt ihm, er werde mit seiner Hilfe die Herzen der Menschen heilen. Der Prinz greift nach ihm, verbrennt sich die Hände und verliert als König den Glauben an den Sinn des Lebens. Als ihm ein Tor einen Becher Wasser zu trinken gibt, erkennt er, daß er den Gral in Händen hält. Auf die Frage, wie er den Gral gefunden hat, antwortet der Tor: "Ich weiß es nicht, ich wußte nur, daß du durstig warst."

Freilich ist Gilliams Film "Hollywood". Der finanzielle und optische Aufwand, der bei Gilliams Münchhausen-Verfilmung zu einem nichtssagenden Ausstattungsspektakel führte ("Die Abenteuer des Baron Münchhausen", 1987/88), ermöglicht hier Szenen wie die grandiosen Auftritte des "Roten Ritters" oder den Glücksmoment in der Central Station, als sich die vorbeihastenden Menschen in tanzende Paare verwandeln. Auch das Staraufgebot ist Hollywood: Williams, Bridges, Plummer, Ruehl. Nach diesem Film weiß man aber, wofür sie ihr Geld bekommen. Nur ein Beleg: Als Parry alias Robin Williams nach dem ersten Rendezvous mit Lydia die Vergangenheit einholt, steht er alleine auf der Straße. Langsam verändert sich seine Körperhaltung: Aus dem frohen Menschen wird eine gequälte Existenz. Das ist genial. Und noch etwas ist Hollywood: Der Film ist im besten Sinne des Wortes unterhaltsam.

Diese Unterhaltsamkeit ist so, wie Brecht sie sich für das Theater gewünscht hat: Man erfährt etwas, indem man sich amüsiert. Sie demonstriert auf eine der hermetischen und elitären Filmkunst etwa eines Tarkowskij konträre Weise, daß die Popularität der Mittel nicht zwangsläufig mit einer Banalität der Inhalte einhergeht. Auch Terry Gilliams Scherze als Mitglied von "Monty Python's Flying Circus" und seine Beteiligung an "Leben des Brian" erscheinen von "König der Fischer" her in einem anderen Licht. Ein ausgeprägter Sinn für die Absurdität des Daseins und seiner Erscheinungsformen und ein tiefer Glaube an das Leben müssen durchaus kein

Widerspruch sein. Vielleicht sind sie nur zwei Seiten einer Medaille.

Hinweise:

- *filmdienst Nr. 29187;*
- *Matthias Wörther: "Traumfabrik ohne Nachgeschmack", in: Hinweise "Medienkultur", Essen 1993, S. 29-31;*
- *Peter Strotmann: "Nur ein Träumer. Die Filmfantasien des Terry Gilliam", in: filmdienst 23/1991, S. 4-7*